



1924-12-23

Eine venezianischer Filmregisseur

Rose Silberer

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19241223&seite=10&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Silberer, Rose, "Eine venezianischer Filmregisseur" (1924). *Essays*. 1200.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1200

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Ein venezianischer Filmregisseur — der den Film nicht kennt.
Von **Rose Silberer.**

Große, geborene Filmregisseure sind alle die dramatischen Venezianer Maler wie Carpaccio, Paolo Veronese, wie Tintoretto, Tiepolo, und der geistreichsten einer: Pietro Longhi "der Goldoni der Malerei".

* *

Am Tage vor ihrer Abreise ging Rosita-Maria durch die Straßen Venedigs. Noch einmal den Reiz dieser Stadt auskosten. Durch Straßen hin und her, über Brücken auf und ab. In eine Kirche hinein; die Orgel spielte, das Licht fiel schräg durch die Kuppelfenster, daß der ganze Raum mit den prangenden Heiligen glänzte. An Palästen vorbei, an die sich kleine Gärten mit Oleander- und Granatbüschen schmiegt und das Schwebende, Musikalische dieser Architektur erhöhten. Blickte in jeden Hof, in jedes Gelaß, sah das Ewig-Festliche dieses Stadtgebildes und den Wirrwarr der Zusammengedrängtheit in schmutzigen, rauchigen Durchgängen. Aus einem Gäßchen huschte ein Mädchen im schwarzen Fransentuch, und huschte in das nächste Gäßchen hinein; nackte Kinder balgten sich in einem finsternen Gewölbe; ein schwarzer Vogel in Kniehosen und Schnallenschuhen mit langer Soutane und rundem Hut, beinahe in der Tracht eines Abbate des achtzehnten Jahrhunderts, streifte an; er erinnerte sie an die schwarzen Vögel mit weißen Flügelspitzen, die über die von Bergen eingefaßte friaulische Ebene fliegen. Sie ergötzte sich an der natürlichen Grazie dieses Volkes, ergötzte sich an dem Stand des Obstverkäufers, der seine Körbe mit Blumen und Blättern aufputzt, und das Tischchen, vor dem er sitzt, mit Münzen verschiedener Länder, die er wohl geschenkt bekommen hat, dekoriert, indem er sie mit erhabenen gelben Messingnägeln befestigt, so daß das Ganze in Kupfer und Gold beinahe kostbar aussieht. Sie unterhielt sich über die Zwanglosigkeit, mit der vor der offenen Wohnung verhandelt wird, ohne sich um die Zuschauer zu kümmern. Auf einem Campo hört ihnen zufrieden auch der alte Sittenschilderer Goldoni zu. "Macht nur nicht gar zu viel Lärm" möchte er gerne sage, wenn die steinernen Lippen könnten, doch freut er sich schmunzelnd, weil sie so lebhaft sind.

Sie umkreiste dieses Geheimnis: Venedig. Doch glaubte sie nach längerem Aufenthalt so viel erfaßt zu haben, um seinen innerlichen Zustand in einem Bild symbolisiert zu finden, das in der Akademie eigentlich unbeachtet hängt: das Bild einer verwitterten Alten, die einen Zettel in der Hand hält, damit auf ihre welke Brust deutend. Francesco Torbido, der Maler, schrieb darauf: *Col tempo*.

Als sie vor einer Auslage eines Antiquars einen Stich betrachten wollte, eine maskierte Dame, von einem maskierten Diener zu einem Fest begleitet — sie behielt noch flüchtig im Gedächtnis den ungeheuren Reifrock, die Larve, den Zweispitz und einen Namen als Signatur: Pietro Longhi — sprach sie jemand an. Im ersten Moment glaubte sie, etwas verloren zu haben, und hörte unwillkürlich auf die Anrede des Unbekannten: "Signora, ich beobachte Sie seit einigen Tagen. Ihr Gang, Ihre Bewegungen, die Haltung Ihres Kopfes, Ihr Mienenspiel interessieren mich. Ich brauche gerade das für einen Film, der momentan hier gedreht wird. Bitte, kommen Sie heute gegen Abend, sagen wir also in genau zwei Stunden — er hielt ihr die Uhr vor — zum Traghetto gegenüber San Giorgio Maggiore. Eine Barke erwartet Sie. Alles Nötige wird bereit sein. Wir machen eine Probeaufnahme." Ueberrascht, halb geärgert, halb belustigt, antwortete sie: "Alles mag bereit sein — ja, nur ich werde nicht kommen." Der Unbekannte: "Doch. Sie werden kommen. Sie stehen gerade vor einem Pierio Longyi. Seine Zeit war die vermorschte, äußerlich letzte Glanzperiode Venedigs mit dem Parfum des Verwelkenden. In seinem Sinn wird unser Film herausgebracht. Sie werden kommen, es muß Sie reizen, dieses verschollene Leben wieder blühend werden zu sehen. Sie werden gehen, wohin Sie gehen sollen. Auf Wiedersehen in zwei Stunden!"

Rosita-Maria lachte, ging aber doch nachdenklich in das Hotel zurück; dachte, daß in der Nacht Venedig noch immer ein undurchdringliches Rätsel sein könnte, noch immer irgendwie das Venedig Casanovas, und selbstverständlich würde sie der seltsamen Aufforderung nicht Folge leisten. — In ihrem Zimmer fand sie die Karte eines Freundes vor, mit einem Buch und einigen Zeilen: "Zum Durchblättern während der Reise. Ich denke, Sie werden sich an dem Inhalt erfreuen. Morgen begrüße ich Sie zum Abschied, da ich Sie heute nicht angetroffen habe."

Sie nahm das Buch aus der Umhülle, schob es aber mit milder Hand, ohne es zu öffnen, über den Tisch. Abgespannt von Brücke auf und Brücke ab, wollte sie vor dem Abendessen ruhen.

Und schlief ein. . . .

Da geschah es, daß sie plötzlich aufstand, das Cape nahm, das auf dem Sessel lag. — und langsam hinunterging. Langsam ging sie aus dem Haus, über den Kai zum bezeichneten Traghetto hin. Dort stand eine Gondel. Einer der Müßigen, die immer da sind, wenn eine Gondel anlegt oder abfährt, näherte sich und bog den Arm, um ihr beim Einsteigen einen Halt zu geben. Der Unbekannte vom Nachmittag lehnte neben dem Gondoliere und verbeugte sich. Eine Frau mit gelbem Blick, wie die Alte aus der Akademie hockte auf der vorderen Bank. Der Unbekannte hatte gegrüßt, als wäre es die natürlichste Sache der Welt, daß sie kam, und bemerkte: "Sobald wir den Großen Kanal verlassen, wird die Frau Sie kostümieren, wenn Sie erlauben, damit wir am Ziel keine Zeit verlieren."

Das Filmstück "Venedig", das jeden Abend gespielt wird, begann nun abzurollen. Sie hatte es schon oft gesehen, aber heute verband sich noch anderes damit. War es das Traurig-Irritierende wie vor jeder Abreise? Die Gondel fuhr an San Giorgio Maggiore vorbei, wo die Mönche abends auf den Stufen sitzen, die bis zum Wasser reichen, fuhr an einer weißen amerikanischen Jacht vorbei. Rosita-Maria hörte den Gesang der Markuskirche, jenen farbigsten, gesättigtesten tiefen Alt, sie hörte den höchsten Sopran, den die "Salute" sing. Auf der Piazzetta spielte die Kapelle "Aïda", und dieses Rauschende paßte zu den Säulen, zu den flatternden Fahnen. Der Dogenpalast vergeistigte sich mit den Tönen, schien sich vor der Erde zu erheben. Dazu läuteten die Kirchenglocken wehmütig über der Stat. Bei der Dogana war es lustiger, dort, wo sich die Sängerboote versammeln. Die Gondel fuhr in die sinkende Sonne hinein, nach San Sebastian, und steuerte gegen Fusina zu. Rosita-Maria verschränkte die Arme hinter dem Kopf, saß und schaute, wie die roten Segelschiffe ihr entgegenkamen. Dann wurde es einsamer. Irgendwo flammte ein Licht auf, irgendwo tauchten Schatten auf. Ein schmaler Kanal. Der Unbekannte sagte: "Würden Sie jetzt die Liebenswürdigkeit haben, sich umkleiden zu lassen?" Die Frau holte aus einer Truhe einen weißseidenen Reifrock; sie zog ihn ihr leicht

über das enge moderne Kleid; darüber einen Mantel, vorne mit Spitzenvolants in kleinen Reihen besetzt; und die schwarze "Vanta", eine Art Kapuzenkragen, der die Ohren und den Mund verdeckt; der Zweispitz und die weißseidenen Schuhe, die Larve, vorläufig in der Hand, vollendeten den Anzug. Es blitzte ihr durch den Kopf: so sah die Dame auf dem Stich von Pietro Longhi aus, die sich vom Diener zu einem Fest begleiten läßt. Die Gondel hielt endlich vor einem hohen Portal. Der Unbekannte, der ebenfalls einen weiten schwarzen Mantel umgeworfen hatte, bat sie, auszusteigen und die Maske vorzubinden. Die Frau blieb zurück. Das Tor wurde geöffnet. Doch niemand zeigte sich. Man ging durch spärlich erhellte, hallende Korridore. Wieder wurde lautlos und unsichtbar von wem eine Tür aufgerissen. Sie blieb verblüfft stehen, bevor sie eintrat. Ein Mann in Kniehosen, buntgestickter Weste, Spitzenjabor und Perücke, dessen liebenswürdige, feine, geistreiche Physiognomie sie anzog und beruhigte, trat ihr entgegen. Er führte sie in den rechteckigen Saal, der, von Kerzen beleuchtet, in zwei geteilt war. Gelbseidene Tapeten, wundervolle Decke. Aber das Merkwürdige war die Zweiteilung, und daß wieder die trennende Wand durch drei große vergitterte Fenster unterbrochen wurde. Die Samtvorhänge vor den Gittern waren aufgezogen; dahinter saßen Nonnen in eifrigem heiteren Gespräch mit den Kavalieren vor der Brüstung. Eine Dame in silberner Brokatrobe rauschte von rechts herein; einer der Kavalier wendete sich zu Rosita-Maria, als hätte er sie erwartet.

"Wir proben eine Szene im Sprechzimmer eines Klosters", erklärte der Mann mit den freundlichen Gesichtszügen — das mußte sicher der Regisseur sein. Der Unbekannte hatte sich inzwischen in der Menge verloren. Der Regisseur setzte flüsternd fort: "Es wird ein Tumult entstehen, weil die Dame dort eifersüchtig an Ihrer Banta zerren wird, damit die Maske fällt. Dieser Herr" — er deutete auf den degentragenden Kavalier, der sich ihr vorhin genähert hatte — "eilt zu Ihnen, um Sie zu schützen." — Augenblickliche Verwirrung. Die Nonnen flattern in den Hintergrund. Eine plötzlich auflodernde Fackel kreischt mit grellem Flammenton über dem Chaos, dann ebenso plötzliche Finsternis. Der vermeintliche Regisseur zieht sie eilends fort. Nochmals durch hallende, spärlich erhellte Korridore. Der Nachtwind schlägt verräterisch Portièren zurück: ein reiches Zimmer, Luster,

Gemälde, vergoldete Möbel und Spiegel. An Spieltischchen sitzen Maskierte, andere stehen herum; ein kleiner Junge bietet eine Erfrischung. Diese verlarvte Gesellschaft in der geschlossenen, breiten, imposanten Tracht hatte etwas Geisterhaft-Grandioses, als ginge Luft und Verwesung von ihr aus.

Der Ausdruck der Regisseurs wurde bitter und gequält. Wie mit einer Geißel fuhr er unter die Larven. . . .

Rosita-Maria schreckte geblendet auf: Wo war sie denn? — Halbangekleidet, in das Cape gewickelt, auf ihrem Bett. hatte sie halbverschlafen noch in dem Buch geblättert, das aufgeschlagen neben ihr lag? Eine "Maskenszene in einem Spielsaal" von Pietro Longhi aus dem Museo Correr zeigte die Seite. Jetzt glühte Sonnenaufgang. Von den Inseln wurde über die Lagune ein einfaches, monotones Lied der Fischer herübergeweht. —

Als später der Spender des Buches erschien, meinte er lächelnd: "Im Museo Correr halten Sie sich in die Bronzen verschaut und unbegreiflicherweise den Longhi übersehen. Das könnte ihn verstimmt haben, und er zwang Sie auf eine reizende Art zur Beachtung. Vielleicht mußte ich Ihnen deshalb seine Biographie von Aldo Rava mit den Reproduktionen und seinem Bildnis schenken — das dürfte der Mann mit der feinen und geistreichen Physiognomie gewesen sein. Vielleicht ging die reale und doch so seltsame Aufforderung, sich zu einer Filmaufnahme zu begeben, von ihm aus. Es klingen ja manchmal Geisterrufe aus der Tiefe der Zeit an unser Ohr. So rief Pietro Longhi Sie aus dem achtzehnten Jahrhundert an, weil er wußte, daß sie an seiner Bekanntschaft großes Gefallen finden werden. Auf alle Fälle ist mir das geistige Abenteuer dieser Nacht lieber, als wenn Sie wirklich die Barke des originellen Unbekannten betreten hätten. Venedig hat manchmal gefährliche Traditionen. — Uebrigens haben Sie zu Ihrem Zug nach Rom noch genügend Zeit. Fahren wir rasch ins "Correr". Sie sollen jetzt diese Bilder sehen, diese entzückend erregende, unheimliche Welt der Masken, die tatsächlich ein geistreicher Filmregisseur inszeniert haben könnte, diese Frauen beim Lever oder in Unterhaltung mit dem Creisbeo, die Alchimisten in ihrer Küche, die Gesellschaftsstücke und die Auftritte in den Spielsälen und den Klöstern, wo er sich über den sonst nur

eleganten Sittenmaler erhebt, ein verfeinerter Goldoni mit einem Schuß Dämonie,
ein Filmregisseur, der den Film nicht kannte.

Ein venezianischer Filmregisseur — der den Film nicht kennt.

Von Rose Silberer.

Große, geborene Filmregisseure sind alle die dramatischen Venezianer Maler wie Carpaccio, Paolo Veronese, wie Tintoretto, Tiepolo, und der genreichsten einer: Pietro Longhi „der Goldoni der Malerei“.

* * *

Am Tage vor ihrer Abreise ging Rosita-Maria durch die Straßen Venedigs. Noch einmal den Reiz dieser Stadt auskosten. Durch Straßen hin und her, über Brücken auf und ab. In eine Kirche hinein; die Orgel spielte, das Licht fiel schräg durch die Kuppelfenster, daß der ganze Raum mit den prangenden Heiligen glänzte. An Balästen vorbei, an die sich kleine Gärten mit Oleander- und Granatbüschen schmiegen und das Schwebende, Musikalische dieser Architektur erhöhten. Blicke in jeden Hof, in jedes Gefäß, sah das Ewig-Festliche dieses Stadtgebildes und den Wirwar der Zusammengedrängtheit in schmutzigen, rauchigen Durchgängen. Aus einem Gäßchen huschte ein Mädchen im schwarzen Fransentuch, und huschte in das nächste Gäßchen hinein; nackte Kinder balgten sich in einem finsternen Gewölbe; ein schwarzer Vogel in Kniehosen und Schnallenschuhen mit langer Soutane und rundem Hut, beinahe in der Tracht eines Abbate des achtzehnten Jahrhunderts, streifte an; er erinnerte sie an die schwarzen Vögel mit weißen Flügelspitzen, die über die von Bergen eingefasste friaulische Ebene fliegen. Sie ergötte sich an der natürlichen Grazie dieses Volkes, ergötte sich an dem Stand des Obstverkäufers, der seine Körbe mit Blumen und Blättern aufpupft, und das Fischchen, vor dem er sitzt, mit Münzen verschiedener Länder, die er wohl geschenkt bekommen hat, dekoriert, indem er sie mit erhabenen gelben Messingnägeln befestigt, so daß das Ganze in Kupfer und Gold beinahe kostbar aussieht. Sie unterhielt sich über die Zwanglosigkeit, mit der vor der offenen Wohnung verhandelt wird, ohne sich um die Zuschauer zu kümmern. Auf einem Campo hört ihnen zufrieden auch der alte Sittenschilderer Goldoni zu. „Wacht nur nicht gar zu viel Värm!“ möchte er gerne sagen, wenn die steinernen Lippen könnten, doch freut er sich schmunzelnd, weil sie so lebhaft sind.

Sie umkreiste dieses Geheimnis: Venedig. Doch glaubte sie nach längerem Aufenthalt so viel erfasst zu haben, um seinen innerlichen Zustand in einem Bild symbolisiert zu finden, das in der Akademie eigentlich unbeachtet hängt: das Bild einer verwitterten Alten, die einen Zettel in der Hand hält, damit auf ihre welke Brust deutend. Francesco Torbido, der Maler, schrieb darauf: Col tempo.

Als sie vor einer Auslage eines Antiquars einen Stich betrachten wollte, eine maskierte Dame, von einem maskierten Diener zu einem Fest begleitet — sie behielt noch flüchtig im Gedächtnis den ungeheuren Reifrock, die Larve, den Zweispitz und einen Namen als Signatur: Pietro Longhi — sprach sie jemand an. Im ersten Moment glaubte sie, etwas verloren zu haben, und hörte unwillkürlich auf die Anrede des Unbekannten: „Signora, ich beobachte Sie seit einigen Tagen. Ihr Gang, Ihre Bewegungen, die Haltung Ihres Kopfes, Ihr Mienenspiel interessieren mich. Ich brauche gerade das für einen Film, der momentan hier gedreht wird. Bitte, kommen Sie heute gegen Abend, sagen wir also in genau zwei Stunden — er hielt ihr die Uhr vor — zum Traghetto gegenüber San Giorgio Maggiore. Eine Barke erwartet Sie. Alles Nötige wird bereit sein. Wir machen eine Probeaufnahme.“ Ueberrascht, halb geärgert, halb belustigt, antwortete sie: „Alles mag bereit sein — ja, nur ich werde nicht kommen.“ Der Unbekannte: „Doch, Sie werden kommen. Sie stehen gerade vor einem Pietro Longhi. Seine Zeit war die vermorschte, äußerlich letzte Glanzperiode Venedigs mit dem Parfüm des Verwelkenden. In seinem Sinn wird unser Film herausgebracht. Sie werden kommen, es muß Sie reizen, dieses verschollene Leben wieder blühend werden zu sehen. Sie werden gehen, wohin Sie gehen sollen. Auf Wiedersehen in zwei Stunden!“

Rosita-Maria lachte, ging aber doch nachdenklich in das Hotel zurück; dachte, daß in der Nacht Venedig noch immer ein undurchdringliches Rätsel sein könnte, noch immer irgendwie das Venedig Casanovas, und selbstverständlich würde sie der seltsamen Aufforderung nicht Folge leisten. — In ihrem Zimmer fand sie die Karte eines Freundes vor, mit einem Buch und einigen Zeilen: „Zum Durchblättern während der Reise. Ich denke, Sie werden sich an dem Anhalt erfreuen. Morgen begrüße ich Sie zum Abschied, da ich Sie heute nicht angetroffen habe.“

Sie nahm das Buch aus der Umhülle, schob es aber mit müder Hand, ohne es zu öffnen, über den Tisch. Abgespannt von Brücke auf und Brücke ab, wollte sie vor dem Abendessen ruhen.

Und schlief ein.

Da geschah es, daß sie plötzlich aufstand, das Cape nahm, das auf dem Sessel lag. — und langsam hinunterging. Langsam ging sie aus dem Haus, über den Kai zum bezeichneten Traghetto hin. Dort stand eine Gondel. Einer der Mähren, die immer da sind, wenn eine Gondel anlegt oder abfährt, näherte sich und bog den Arm, um ihr beim Einsteigen einen Halt zu geben. Der Unbekannte vom Nachmittag lehnte neben dem Gondoliere und verbeugte sich. Eine Frau mit gelbem Blick, wie die Alte aus der Akademie bockte auf der vorderen Bank. Der Unbekannte hatte gegrüßt, als wäre es die natürlichste Sache der Welt, daß sie kam, und bemerkte: „Sobald wir den Großen Canal verlassen, wird die Frau Sie kostümieren, wenn Sie erlauben, damit wir am Ziel keine Zeit verlieren.“

Das Filmstück „Venedig“, das jeden Abend gespielt wird, begann nun abzurollen. Sie hatte es schon oft gesehen,

aber heute verband sich noch anderes damit. War es das Traurig-Irritierende wie vor jeder Abreise? Die Gondel fuhr an San Giorgio Maggiore vorbei, wo die Mönche abends auf den Stufen sitzen, die bis zum Wasser reichen, fuhr an einer weißen amerikanischen Yacht vorbei. Rosita-Maria hörte den Gesang der Markuskirche, jenen farbigsten, gesättigtesten tiefen Alt, sie hörte den höchsten Sopran, den die „Salute“ singt. Auf der Piazzetta spielte die Papelle „Alba“, und dieses Häuschende paßte zu den Säulen, zu den flatternden Fahnen. Der Dogenpalast vergeistigte sich mit den Tönen, schien sich von der Erde zu erheben. Dazu läuteten die Kirchenglocken wehmütig über der Stadt. Bei der Dogana war es lustiger, dort, wo sich die Sängerboote versammeln. Die Gondel fuhr in die sinkende Sonne hinein, nach San Sebastian, und steuerte gegen Fusina zu. Rosita-Maria ver-schränkte die Arme hinter dem Kopf, saß und schaute, wie die roten Segelschiffe ihr entgegenkamen. Dann wurde es einsamer. Irgendwo flammte ein Licht auf, irgendwo tauchten Schatten auf. Ein schmaler Kanal. Der Unbekannte sagte: „Würden Sie jetzt die Liebenswürdigkeit haben, sich umkleiden zu lassen?“ Die Frau holte aus einer Truhe einen weißseidenen Reifrock; sie zog ihn leicht über das euge moderne Kleid; darüber einen Mantel, vorne mit Spitzenvolants in kleinen Reihen besetzt; und die schwarze „Banta“, eine Art Kapuzenkragen, der die Ohren und den Mund verdeckt; der Zweispitz und die weißseidenen Schuhe, die Larve, vorläufig in der Hand, vollendeten den Anzug. Es bligte ihr durch den Kopf: so sah die Dame auf dem Stich von Pietro Longhi aus, die sich vom Diener zu einem Fest begleiten läßt. Die Gondel hielt endlich vor einem hohen Portal. Der Unbekannte, der ebenfalls einen weiten schwarzen Mantel umgeworfen hatte, bat sie, auszustiegen und die Maske vorzubinden. Die Frau blieb zurück. Das Tor wurde geöffnet. Doch niemand zeigte sich. Man ging durch spärlich erhellt, hallende Korridore. Wieder wurde lautlos und unsichtbar von wem eine Tür aufgerissen. Sie blieb verblüfft stehen, bevor sie eintrat. Ein Mann in Kniehosen, buntgestickter Weste, Spitzenhut und Perücke, dessen liebenswürdige, feine, geistreiche Physiognomie sie anzog und beruhigte, trat ihr entgegen. Er führte sie in den rechteckigen Saal, der, von Kerzen beleuchtet, in zwei geteilt war. Gelbseidene Tapeten, wundervolle Decke. Aber das Merkwürdige war die Zweiteilung, und daß wieder die trennende Wand durch drei große vergitterte Fenster unterbrochen wurde. Die Samtvorhänge vor den Gittern waren aufgezo-gen; dahinter saßen Nonnen in eifrigem heiterem Gespräch mit den Kavaliere vor der Brüstung. Eine Dame in silberner Brokatrobe rauchte von rechts herein; einer der Kavaliere wendete sich zu Rosita-Maria, als hätte er sie erwartet.

„Wir proben eine Szene im Sprechzimmer eines Klosters“, erklärte der Mann mit den freundlichen Gesichtszügen — das mußte sicher der Regisseur sein. Der Unbekannte hatte sich inzwischen in der Menge verloren. Der Regisseur setzte flüsternd fort: „Es wird ein Tumult entstehen, weil die Dame dort eifersüchtig an Ihrer Banta zerran wird, damit die Maske fällt. Dieser Herr“ — er deutete auf den gegen-tragenden Cavalier, der sich ihr vorhin genähert hatte — „eilt zu Ihnen, um Sie zu schützen.“ — Augenblickliche Verwirrung. Die Nonnen flattern in den Hintergrund. Eine plötzlich aufblühende Fackel kreischt mit grellem Flammerton über dem Chaos, dann ebenso plötzliche Finsternis. Der vermeintliche Regisseur zieht sie eilends fort. Nochmals durch hallende, spärlich erhellte Korridore. Der Nachwind schlägt verräterisch Portieren zurück: ein reiches Zimmer, Luster, Gemälde, vergoldete Möbel und Spiegel. An Spieltischen sitzen Maskierte, andere stehen herum; ein kleiner Junge bietet eine Erfrischung. Diese verlarnte Gesellschaft in der geschlossenen, breiten, imposanten Tracht hatte etwas Geisterhaft-Grandioses, als ginge Lust und Verwehung von ihr aus.

Der Ausdruck des Regisseurs wurde bitter und gequält.

Wie mit einer Geißel fuhr er unter die Larven.

Rosita-Maria schreckte geblendet auf: Wo war sie denn? — Halbangekleidet, in das Cape gewickelt, auf ihrem Bett. Hatte sie halbverschlafen noch in dem Buch geblättert, das aufgeschlagen neben ihr lag? Eine „Maskenszene in einem Spielsaal“ von Pietro Longhi aus dem Museo Correr zeigte die Seite. Jetzt glühte Sonnenaufgang. Von den Inseln wurde über die Lagune ein einfaches, monotones Lied der Fischer herübergeweht. —

Als später der Spender des Buches erschien, meinte er lächelnd: „Im Museo Correr hatten Sie sich in die Bronzen verschaut und unbegreiflicherweise den Longhi übersehen. Das könnte ihn verstimmen haben, und er zwang Sie auf eine reizende Art zur Beachtung. Vielleicht mußte ich Ihnen deshalb seine Biographie von Aldo Rava mit den Reproduktionen und seinem Bildnis schenken — das dürfte der Mann mit der feinen und geistreichen Physiognomie gewesen sein. Vielleicht ging die reale und doch so seltsame Aufforderung, sich zu einer Filmaufnahme zu begeben, von ihm aus. Es klingen ja manchmal Geisterrufe aus der Tiefe der Zeit an unser Ohr. So rief Pietro Longhi Sie aus dem achtzehnten Jahrhundert an, weil er wußte, daß sie an seiner Bekanntschaft großes Gefallen finden werden. Auf alle Fälle ist mir das geistige Abenteuer dieser Nacht lieber, als wenn Sie wirklich die Barke des originellen Unbekannten betreten hätten. Venedig hat manchmal gefährliche Traditionen. — Uebrigens haben Sie zu Ihrem Zug nach Rom noch genügend Zeit. Fahren wir rasch ins „Correr“. Sie sollen jetzt diese Bilder sehen, diese entzückend erregende, unheimliche Welt der Masken, die tatsächlich ein geistreicher Filmregisseur inszeniert haben könnte, diese Frauen beim Lever oder in Unterhaltung mit dem Cicisbeo, die Achimisten in ihrer Küche, die Gesellschaftsstücke und die Auftritte in den Spielsälen und den Klöstern, wo er sich über den sonst nur eleganten Sittenmaler erhebt, ein verfeinerter Goldoni mit einem Schuß Dämonie, ein Filmregisseur, der den Film nicht kannte.“